

Multikulturalität und persönliche Identität: Deutsche, Juden oder Australier?
Erste Eindrücke aus einer noch nicht abgeschlossenen Forschung in Australien über "Opfer des nationalsozialistischen Staats-Terrors"¹

von Manfred Brusten

Der Anstoß zu diesem Projekt ergab sich eher zufällig, Anfang 1988: es war die Begegnung mit dem Besitzer eines für Australien eher ungewöhnlichen Restaurants, mitten in der City von Adelaide. Eine Art 'Literaten-Café', kennzeichnend für Berlin und Wien zu Anfang der zwanziger Jahre: mit kleinen Tischen, Thonet-Stühlen und Tageszeitungen aus 'aller Welt', in lange Stockhalter geklemmt. So fiel es zunächst kaum auf, als ein älterer Herr - offensichtlich der Besitzer des Restaurants - an unseren Tisch trat und fragte, 'ob wir nicht noch ein Stück des soeben verzehrten vorzüglichen Kuchens essen möchten.' Auf Deutsch! Mit größter Distinktion und fast schon etwas 'altmodisch'.

"Woher können Sie so gut Deutsch?", fragte ich ihn, "es klingt so übermäßig korrekt und präzise." - "Können Sie sich das nicht denken?" lautete die Gegenfrage, "Sie sind doch ein Professor aus Deutschland, wie ich aus Ihren Gesprächen gehört habe. "Nein", antwortete ich, "das kann ich mir nicht so einfach denken. Hier in Südastralien gibt es zwar viele ehemalige deutsche Einwanderer - aber das erklärt Ihre Sprache nicht und auch nicht die Atmosphäre Ihres Restaurants". "Nun gut", entgegnete Horst Salomon - so hieß der ältere Herr, wie ich inzwischen erfahren konnte, "dann gebe ich Ihnen einfach noch etwas mehr Zeit zum Nachdenken und hole schon einmal den Kuchen!" - So war Horst Salomon, bis er im Sommer 1994 starb: liebenswert-zynisch, direkt und deutsch.

1. Persönliche Identität am Schnittpunkt dreier Kulturen: Horst Salomon und Herbert Liffmann

Die zufällige Begegnung mit Horst Salomon hat nicht nur meine Neugierde nach dem Schicksal deutscher Juden in Australien geweckt, sondern auch erste Einblicke in Identitäts-Probleme von

¹ 'Grundstock' für den vorliegenden Beitrag war mein Vortrag auf der ersten gemeinsamen Tagung der 'Gesellschaft für Australienstudien e.V.' mit dem damals neu gegründeten 'Interdisziplinären Zentrum für Australienforschung' der Universität Potsdam vom 23. - 25. Juni 1995 in Potsdam, Thema der Tagung: 'Nationale Identität - kulturelle Vielfalt'. Ein deutsch-australischer Dialog'. Obwohl der Text meines Vortrags inzwischen stark überarbeitet und ergänzt wurde, soll sein ursprünglicher 'Vortragscharakter' und damit auch seine 'Skizzenhaftigkeit' weitgehend erhalten bleiben. Für Anregungen und Ergänzung danke ich Herrn Kurt Groll, der sich bereits im SS 1995 in einer ausführlicheren und breiter angelegten Seminararbeit mit Identitätsprobleme nach Australien geflüchteter deutscher Juden befaßt hat. (vgl. Groll 1995)

Personen ermöglicht, die fast ihr ganzes Leben am Schnittpunkt dreier Kulturen verbrachten. Horst Salomon und - wie wir später noch sehen werden - Herbert Liffmann sollen hierfür zunächst als zwei 'exemplarische Fälle' dienen.

1.1. Horst Salomon.

Horst Salomon stammte aus einer jener typisch deutsch-jüdischen Familien aus Berlin, denen ihre Loyalität zum deutschen 'Vaterland' wichtiger war als ihre jüdische Herkunft. So waren Horsts Großeltern bereits zum Christentum übergetreten und er selbst daher - wie auch seine beiden Brüder - als evangelische Christen erzogen worden. Die meisten seiner Verwandten entstammten preußischen 'Offiziers-Familien' und hatten im Ersten Weltkrieg mit Stolz für Deutschland gekämpft.² Sie waren - wie sie selbst sagten - deutscher als die Deutschen. Bis zum 'Dritten Reich'. Dann waren sie in wenigen Jahren 'nur noch Juden' und das hieß 'Freiwild' für die Nazis. Horst selbst war daher schon 1936 - und das heißt: frühzeitig - nach Dänemark ausgewandert und von dort 1938 mit Hilfe der Quäker schließlich nach Australien gekommen - dem einzigen Land, in dem er - und seine Brüder - damals noch Zuflucht fanden, zunächst als Hilfskräfte in der Landwirtschaft, dann - mit Beginn des Zweiten Weltkrieges - als staatenlose 'feindliche Ausländer', und schließlich als Freiwillige in den 'labour corps' der australischen Armee.

Nun aber lebte Horst bereits seit 40 Jahren in Australien, hatte sich 'aus dem Nichts' als Immobilienhändler hochgearbeitet, genoß die Atmosphäre seines eigenen Restaurants und die seines Hauses in Myrtle Bank, einem ruhigen und wunderschönen Vorort von Adelaide. Doch hier, wo Horst seit Jahrzehnten nach außen den typischen Traum eines Australiers träumte, mit Swimmingpool unter schattigen Eukalyptusbäumen, genau hier offenbarte er im inneren zugleich seine ureigenen kulturellen Wurzeln: nicht nur durch deutsche Möbel und eine 'deutsche Bibliothek', sondern auch durch Bildnisse an der Wand, unter ihnen Bismarck und Kaiser Wilhelm. Selbst für die Nadeln seines alten Grammophons schien die Zeit seit langem stillzustehen, als sie die vertrauten Weisen aus dem 'alten Berlin' zum Abendessen ertönen ließen: 'Radetzki-Marsch' und 'Alte Kameraden'.

Doch die Begegnungen mit Horst Salomon waren nicht nur Rückblende in die Geschichte und das Schicksal der deutschen Juden und ihrer neuen Heimat 'am anderen Ende der Welt', sie waren zugleich auch eindrucksvolle Lektion über Probleme und Chancen, die heute unter den Stichworten

² Zur Geschichte der Familie Salomon und ihrer Identifizierung mit Deutschland siehe die bereits 1947 abgeschlossenen Erinnerungen eines Halb-Onkels von Horst Salomon, der - einst freiwilliger Sanitätsoffizier des Ersten Weltkrieges - trotz grauenvoller Erlebnisse in deutschen 'Zwangsarbeitslagern für Juden' in seinen letzten Tagebuchnotizen vom 8. Mai 1945 die 'Geburtsstunde seiner Befreiung' als die 'Todesstunde des Vaterlandes' betrauert. Wollenberg, H.W., 1992, S. 186.

von 'nationaler Identität und kultureller Vielfalt' diskutiert werden. Denn wer war Horst Salomon wirklich?

1. Australier? Kein Zweifel: seit über 50 Jahren war Staatsbürger dieses Landes, hatte in der australischen Armee gedient, war anschließend in Australien ein erfolgreicher und anerkannter Geschäftsmann geworden und er liebte dieses Land, dem er in seiner größten Not das Leben verdankte und dessen heutige multikulturelle Toleranz er besonders schätzte.

2. Deutscher? Natürlich: schließlich war Horst in Deutschland geboren, als Kind einer preußischen Offiziersfamilie aufgewachsen, sprach immer noch gern und fließend hervorragendes Deutsch, hatte - in Australien - noch immer viele deutsche Freunde und sich darüber hinaus ein typisch 'deutsches Zuhause' geschaffen.

3. Jude? Ja und Nein: denn obwohl selbst christlich getauft, hatte er doch auf Wunsch seines Vaters, um die Vorfahren zu ehren, seinen typisch jüdischen Familiennamen beibehalten, hatte 'als Jude' sein deutsches Vaterland verlassen müssen und anschließend das Schicksal vieler anderer deutscher Juden geteilt und zahlreiche Verwandte im Holocaust verloren - und hatte sich dennoch nie wirklich als einer der ihnen gefühlt.

1.2. Herbert Liffmann

Nur wenige der deutschen Juden³, die in Australien eine Zuflucht vor dem staatlich organisierten Terror der Nazis fanden, haben ihre 'Suche nach der persönlichen Identität' immer wieder so ausführlich beschrieben wie Herbert Liffmann (1985, 1986, 1991)⁴. Seine Gefühle und Reflektionen sollen uns daher als eine Art theoretisches Raster dienen für die spätere Analyse unserer eigenen Interviews.

Herbert Liffmann war im Februar 1908 in Aachen "als Deutscher" - wie er selbst schreibt - auf die Welt gekommen, hatte seine Jugend in Wuppertal und Köln verbracht und hatte dann - im Februar 1939 - "als gehaßter Jude" sein "Vaterland" verlassen, um nach Australien zu fliehen.

³ Insgesamt rund 8000 deutsche (und österreichische) Juden wurden infolge des nationalsozialistischen Staats-Terrors nach Australien 'verschlagen'. Auch wenn die meisten von ihnen sehr unterschiedliche Wege der 'Auswanderung' oder 'Flucht' benutzten und sich insofern zumindest zu einem gewissen Grade selbst für Australien als Zufluchtland entschieden hatten, so wurde doch immerhin fast ein Viertel von ihnen bis ans 'andere Ende der Welt' zwangsdeportiert, gegen ihren Willen und unter unvorstellbaren Bedingungen auf einem einzigen Schiff, der 'Dunera', nachdem sie - vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges - zunächst Zuflucht in England gefunden hatten (s. Pearl 1983).

⁴ Zur Geschichte der Familie Liffmann und ihrer Flucht nach Australien, insbesondere ihres aufschlußreichen Schriftverkehrs zwischen Familienmitgliedern in Australien und Deutschland (s. Pilgram/Liffman/Liffman 1991)

Schon in Deutschland hatte ihn die Frage seiner Identität geplagt. Obwohl Kind liberaler Juden, war das Wichtigste im Leben seiner Eltern doch ihr Deutschtum gewesen; deutsche Patrioten, "deutsch bis auf die Knochen". Und sein Vater hatte - als äußeres Zeichen seiner Einstellung - sogar mit Stolz einen 'Kaiser-Wilhelm-Schnurbart' getragen.

Herbert Liffmann selbst hatte dem 'jüdischen Mittelstand' angehört und identifizierte sich daher mit dessen Werten. Dennoch: sich 'gefühlsmäßig' - besonders kulturell - hatte er sich immer 'innig mit Deutschland verbunden' gefühlt.

Australien war für ihn daher zunächst nur ein fernes Land mit fremden Sitten, in dem man deutsch-jüdischen Flüchtlingen vorwiegend mit Furcht, Mißtrauen und Ablehnung begegnete. Aber, was er dort am meisten vermied, war die 'deutsche Kultur'; und er litt vor allem darunter, sich nicht mehr in seiner eigenen deutschen Sprache ausdrücken zu können.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde das Leben für Herbert Liffmann schließlich fast unerträglich. Er, der den Nazis praktisch in letzter Minute entkommen war, gehörte in Australien nun plötzlich zu jenen, die man dort 'enemy aliens' und damit 'feindliche Ausländer' nannte; und das nur weil er immer noch einen deutschen Paß hatte und die Australier fürchteten, daß Deutschland die deutschen Juden zum Spionieren erpressen könnte; oder weil ein für den Dienst in der australischen Armee unfähiger deutscher Jude, der den Nazis entkommen war, ein Spion sein könnte, und das, obwohl er sich doch freiwillig gemeldet hatte, um Deutschland - sein Vaterland - vom Nazi-terror zu befreien.

Selbst Jahrzehnte später, inzwischen längst Australischer Staatsbürger, waren die grundlegenden Identitäts-Probleme für Herbert Liffmann nicht gelöst. Trotz 'gemischter Gefühle' fährt er schließlich dennoch nach Deutschland, hatte sich vorgenommen, nur noch auf Englisch zu sprechen, und vor allem keinen Kontakt mit jenen aufzunehmen, deren Alter dafür sprach, daß sie Nazis gewesen sein könnten. Doch dann traf er auf Deutsche, für die das 'Dritte Reich' schon zur deutschen Geschichte gehörte oder die es erst gar nicht mehr mit erlebt hatten - während es für ihn immer noch Gegenwart war.

So begann Herbert Liffmann am Ende seines Lebens damit, sich immer intensiver mit seinem 'Judentum' zu beschäftigen, weil sein 'Deutschtum' - wie er selbst schreibt - immer deutlichere Risse bekam. Und schließlich bekennt er, daß er von nun ab nur noch Jude und nichts anderes mehr sein wolle; und er beendet die 'Suche nach seiner Identität' schließlich mit einem Fazit, das auf viele der ehemaligen deutschen Juden in Australien zutrifft:

"Meine Identität ist dreigeteilt. Ich bin in erster Linie Jude; aber die deutsche Kultur kann und will ich nicht vergessen; ich habe sie in meinem Blut. Meine Heimat aber ist heute Australien, für das ich weit stärkere Gefühle habe als nur die Dankbarkeit dafür, daß die Einwanderungserlaubnis mir das Leben gerettet hat." (Liffmann 1991, S. 245)

Die Selbstzeugnisse von Horst Salomon und Herbert Liffmann machen in exemplarischer Weise deutlich, womit sich - nicht zuletzt - autobiographische Forschungen über 'Opfer des Nazi-Terrors in Australien' werden beschäftigen müssen: mit Problemen der persönlichen Identität als Folge einer Biographie im 'Schnittpunkt' verschiedener Kulturen; und natürlich mit den vielfältigen und sehr unterschiedlichen 'Problemlösungen', die die befragten 'Zeitzeugen' in ihrer jeweils spezifischen Situation gefunden haben.

Dies soll nun in den beiden nachfolgenden Kapiteln - zumindest in ersten Ansätzen - versucht werden. Dabei werden wir uns zunächst den Identitäts-Problemen der deutsch-jüdischen Emigranten zu Beginn ihres Aufenthaltes in Australien zuwenden, um uns dann im Anschluß daran, etwas näher mit ihrem heutigen 'Selbstverständnis' zu befassen.

2. Identitäts-Verluste und Identitäts-Probleme deutscher Juden zu Beginn ihres Aufenthaltes in Australien

Auch wenn sich unsere Untersuchung in erster Linie nicht mit Problemen der persönlichen Identität ehemaliger deutscher Juden in Australien befassen sollte, so wurde doch schon aufgrund erster Gespräche mit den Betroffenen klar, daß in 'autobiographischen' Interviews' auch nicht zu 'umgehen' sein würden.⁵ Im Interviewleitfaden war daher von vornherein festgelegt worden, daß - möglichst gegen Ende des Interviews - auf jeden Fall ganz offen die Frage zu stellen war:

"Als was empfinden Sie sich heute in erster Linie: als Deutscher, als Jude oder als Australier?"

So wichtig und aufschlußreich die Antworten auf diese Frage im einzelnen auch waren, sie blieben dennoch in der Regel eher an der Oberfläche 'offizieller Verlautbarungen'; meist als manifeste und reflektierte Reaktionen auf vorgegebene Stimuli und nur gelegentlich spontan und indirekt. Dage-

⁵ Die Untersuchung wurde im Herbst 1992 begonnen und basiert -im Sinne der 'oral history' - vor allem auf 'autobiographischen Interviews' mit ehemaligen deutschen Juden, die während des 'Dritten Reiches' (z.T. auch erst danach) allein oder mit ihren Familien aus Deutschland ausgewandert oder geflohen sind und in Australien eine neue Heimat fanden. Nähere Informationen zu diesem Projekt, insbesondere zu seinem 'theoretischen Bezugsrahmen', der Analyse von 'Staatsterror' aus 'Opfersicht' siehe Brusten 1994.

gen war das, was 'zwischen den Zeilen' an ganz anderen Stellen der Interviews gesagt wurde, oft wesentlich aufschlußreicher, um die hier interessierenden Identitätsprobleme⁶ näher analysieren zu können.

2.1 Ausgangspunkt: 'Identitätsverluste' in Deutschland

Geht man von den autobiographischen Interviews unserer Untersuchung aus, dann bestätigen die befragten Zeitzeugen geradezu ausnahmslos nicht nur die allseits bekannten Identitäts-Probleme der deutschen Juden, insbesondere der sogenannten 'assimilierten Juden'⁷, sondern schildern auch eigene erste 'Identitätsprobleme' als Kinder dieser jüdischen Familien, als sie von den Nazis diskriminiert, verfolgt und schließlich zur Flucht aus Deutschland gezwungen wurden. Auch wenn diese Probleme zunächst noch keinen direkten Bezug zu Australien aufweisen, so sind die späteren Identitätsprobleme in Australien doch oft entscheidend durch sie mit geprägt worden.

So berichten fast alle Befragten vom geradezu traumatisierenden Erlebnis, plötzlich im Jahre 1938 nicht mehr zur Schule gehen zu dürfen; von Freunden und Nachbarn, die von einem Tag auf den anderen nichts mehr mit ihnen hätten zu tun haben wollen, und von für sie unerklärlichen 'Heimlichkeiten' und Verboten der Eltern.

Dies wird z.B. in den Schilderungen von Henry K. sehr deutlich:

"Da meine Eltern 'Freidenker' waren und mich in eine katholische Volksschule geschickt hatten, wußte ich damals als Kind praktisch gar nichts vom Judentum; ich wußte nicht einmal, daß ich Jude war. Doch dann kam eines Tages die Lehrerin zu mir und sagte: Du, Heini - so rief man mich damals - Du mußt zum Schuldirektor! - Was habe ich denn getan?, fragte ich ganz aufgeregt. 'Der Direktor will mit Dir sprechen!' sagte sie nur. Doch als wir dann oben beim Direktor ankamen, fing

⁶ Die folgende Darstellung beschränkt sich bewußt auf Probleme der 'nationalen, kulturellen und religiösen Identität', obwohl die deutsch-jüdischen Flüchtlinge in Australien - vor allem anfangs - auch mit ganz anderen Identitäts-Problemen zu kämpfen hatten, die sich u.a. aus dem Verlust ihres ehemaligen 'Berufes' und dem damit verbundenen 'sozialen Status' ergaben, oder aber aus dem Verlust von 'Familie, Verwandtschaft und Freunden'. Denn soziologisch gesehen, erleidet eine Person - zumindest vorübergehend - einen 'Identitätsverlust', wenn sie aus einer Gruppe oder sozialen Position, der sie sich sehr verbunden fühlt (d.h., mit der sie sich identifiziert) ausgestoßen wird oder aber diese Gruppe oder soziale Position auf andere Weise endgültig verliert. Außerdem ist bei genauerer Analyse zu unterscheiden zwischen 'persönlicher Identität' (bei der sich jemand - wie im Spiegel - als 'er selbst' erkennt) und 'sozialer Identität' (bei der jemand von anderen als eine 'bestimmte Person' mit ganz bestimmten Merkmalen und Eigenschaften identifiziert wird), die natürlich in der Regel beide sehr eng miteinander zusammenhängen; vgl. u.a. Claessens/Claessens 1992, S. 105 f.

⁷ Hierzu gehören u.a. vor allem Hinweise auf 'typisch deutsche Familienverhältnisse zuhause', auf Großeltern, Eltern und Verwandte, die 'doch schon im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hätten'; und auf Großeltern, die am Ende nur deshalb 'Opfer des Holocaust geworden seien, weil sie ihr deutsches Vaterland nicht hätten rechtzeitig verlassen wollen'.

die Lehrerin an zu weinen. Ich fragte: 'Was ist los?' Doch sie weinte nur, wie ein kleines Mädchen. Das hat mich sehr beeindruckt. Dann sagte der Direktor auf einmal: 'Setz Dich Heini. Ich muß Dir was mitteilen: uns ist verboten worden, jüdische Schüler in der Schule zu haben. Es tut mir zwar leid, aber du darfst daher von heute an nicht mehr zur Schule kommen'- Doch ich verstand nicht im geringsten, was los war; dennoch schien irgend etwas mit mir zu stimmen. Ich rannte daher sofort ganz aufgeregt nach Hause: 'Was soll das alles bedeuten? Wieso bin ich jüdisch? Warum darf ich nicht mehr in die Schule?' Doch auch meine Eltern wußten offenbar nicht, was sie mir hierauf antworten sollten.- Erst später - nach dem Krieg - als ich wissen wollte, warum man mir damals nie gesagt hatte, daß ich jüdisch sei, antwortete mein Vater: "Ich habe mich selbst nie als Jude gefühlt, sondern immer nur als Deutscher, als Demokrat und Freidenker. Und ich wollte, daß Du das wirst, was ich war: ein Deutscher.'

Besonders aufschlußreich sind hierzu auch die Kindheitserinnerungen von George Dreyfus, heute einer der bedeutendsten Komponisten Australiens:

"In Berlin-Dahlem bin ich ab und zu in ein Geschäft gegangen, an dem dann plötzlich stand, daß Juden - und damit auch ich - keinen Zutritt mehr hatten. Daraufhin bin ich damals weinend nach Hause gelaufen. Ich wußte also, daß da irgend etwas los war. Denn warum waren wir eigentlich von Wuppertal nach Berlin gezogen? Warum war ich dort auf einmal in einer speziellen Schule? Warum hatte ich keinen Kontakt mehr mit 'arischen Kinder' und warum waren wir mittlerweile fast nur noch unter Juden und damit von der allgemeinen Bevölkerung isoliert? Alles das hat mich damals ziemlich durcheinandergebracht, so daß ich zu dieser Zeit aus Nervosität sogar immer in die Hose gemacht habe. Außerdem - so scheint mir jedenfalls aus heutiger Erinnerung - lebte ich ständig in einer Art 'Trance' oder 'Traumwelt'; offenbar eine Art 'Selbstschutzmechanismus', um mit den verwirrenden Umständen der damaligen Zeit fertig zu werden."

2.2. Identitätsprobleme nach Ankunft in Australien

Mit ihrer Ausreise bzw. Flucht nach Australien waren zwar alle deutsch-jüdischen Flüchtlinge zunächst einmal dem Terror der Nazis (und damit dem Holocaust) entkommen und hatten insofern zumindest ihr Leben retten können, doch hieß dies keineswegs das Ende ihrer - oft unüberwindlich erscheinenden - Probleme. Nicht nur, daß der Verlust des Eigentums und des Berufes, ja der Verlust des gesamten sozialen Status, den sie vordem in Deutschland genossen hatten, für viele von ihnen, vor allem den Älteren, so unerträglich erschien, daß sie verbittert und deprimiert nicht mehr in der Lage waren, neu 'Fuß zu fassen', oder schon nach wenigen Jahren verstarben; auch ihre 'nationale und religiöse Identität' wurde immer wieder harten Prüfungen unterzogen.

2.2.1. Als Flüchtlinge aufgenommen - aber nicht willkommen

Nicht nur, daß Australien von fast allen Immigranten neben einem 'landing permit' auch ein sogenanntes 'landing money' verlangte, dessen Beschaffung viele der Flüchtlinge vor nahezu unüberwindliche 'materielle Probleme' stellte, da Nazi-Deutschland ihnen - als Teilaspekt seines staatlich organisierten Terrors - nur erlaubte, 10,-RM mit ins Ausland zu nehmen.⁸ Die 'ideellen Probleme' und damit auch Identitäts-Probleme, die Australien damals den Verfolgten zumutete, waren oft nicht minder groß. Denn die, die dort ins Land kamen, waren in aller Regel alles andere als willkommen: es waren Ausländer mit anderen Sitten, Flüchtlinge, die der Allgemeinheit zur Last fielen, und vor allem: es waren Deutsche. Selbst den Juden in Australien waren sie eher unwillkommen, befürchteten sie doch, daß diese aus Deutschland geflohenen 'Glaubensbrüder' von Deutschland auch den Antisemitismus ins Land bringen könnten.

So blieben viele jener deutsch-jüdischen Immigranten, die in Australien ihre Zuflucht fanden, letztendlich doch für lange Zeit von der allgemeinen Bevölkerung isoliert und 'unter sich'.

"Als wir hierher kamen, interessierten sich die Australier nur für England und Australien. Deshalb hatten wir von vornherein große Probleme, uns zu integrieren. Die Leute hier hatten einfach sehr viele Vorurteile gegen alle Fremden und sie interessierten sich auch nicht dafür, wie es woanders aussah. Im 'Rest der Welt' - so meinten sie - da lebten nur Leute, mit denen sie nichts zu tun haben wollten. Und ich selbst dachte nur: 'Um Gottes Willen, wie sind wir nur gelandet!' (Walter W.)

Australien hatte es damals weitgehend der 'Australian Jewish Welfare Society' überlassen, sich um die 'Neuankömmlinge' zu kümmern. Doch dieses jüdische 'Establishment' erwartete von ihnen, daß sie sich so schnell wie möglich ihrer ausländischen Identität entledigen und durch Übernahme australischer Sitten und Gebräuche so rasch wie möglich mit ihrer neuen Heimat identifizieren

⁸ Nachdem Australien sich noch auf der internationalen Konferenz von Evian am 6. Juli 1938 geweigert hatte, seine Einwanderungs-Quoten zu erhöhen, erklärte es sich dann doch am 01.12.1938 bereit, für die Jahre 1938-1940 jährlich 5000 (insgesamt also 15.000) Flüchtlinge aufzunehmen, darunter jährlich 4.000 Juden, wobei auch diese wiederum unter finanziellen Gesichtspunkten in mehrere Kategorien unterteilt wurden: 900 Plätze für Juden, die 1.000 Austral.Pfund vorweisen konnten, 1.500 für Juden mit 200-1.000 Pfund, 750 für Juden, die von der 'Austral.Jewish Welfare Society' unterstützt wurden, 600 für Juden, für die Freunde und Verwandte, die bereits in Australien waren, bürgen mußten, und 250 für Juden mit besonderen beruflichen Qualifikationen, denen der australische Staat aus Eigeninteresse Aufenthalt gewähren wollte (Rubinstein 1991, S. 175). Die Mehrzahl der Flüchtlinge war also letztendlich nur als 'Kapitalisten' in Australien erwünscht. Aber selbst die für eine Einreisegenehmigung verlangten 50 Austral Pfund 'landing money' pro Person, die auch jene vorweisen mußten, für die sich Freunde/Verwandte oder australische Institutionen als Bürge zur Verfügung stellten, konnten die meisten der Betroffenen (unabhängig vom deutschen Ausfuhrverbot) persönlich oft gar nicht aufbringen; denn diese Summe entsprach Mitte 1938 einem Wechselkurs von etwa 850 Reichmark, oder aber dem Arbeitslohn eines australischen Arbeiters für 3 Monate bzw. dem Gegenwert von 6 Monatsmieten für ein 'hübsches kleines Haus' (s. Pilgrim/Liffman/ Liffman 1992, S.16f und S. 33), also in heutiger Währung etwa 10.000 DM (pro Person!).

sollten. So wurden die deutschen Juden schon im Mai 1939 offiziell ‚fast drohend dazu ermahnt, vor allem auf der Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln kein Deutsch zu sprechen und auch sonstwie nirgends aufzufallen. "Schließen Sie sich keiner Gruppe an, in der man sich lautstark in einer ausländischen Sprache verständigt. Denken Sie immer daran, daß das Wohlergehen der alteingesessenen jüdischen Gemeinde in Australien wie das Wohlergehen eines jeden Einwanderers von Ihrem persönlichen Verhalten abhängt" (K. Kwiet, 1986, S. 314).

Kein Wunder daher, daß sich Lore Stiebel noch genau daran erinnert: "Anfangs haben wir uns geschämt, weil wir kein Englisch konnten; und die Australier haben uns wahrscheinlich auch irgendwie für ...hochmütig gehalten, obwohl wir in Wirklichkeit ...eher zurückhaltend waren. Wo immer es auch dran gelegen hat, wir haben jedenfalls kaum wirklich innige australische Freunde gefunden; und selbst heute sind unsere Freunde fast ausschließlich ehemalige jüdische Immigranten. Und es klingt für den Außenstehenden sicherlich verrückt, aber wir nennen uns tatsächlich immer noch Immigranten."

Die gleiche Situation hatte auch Herbert Liffmann (1991, S. 238) in seinen Erinnerungen festgehalten: Wir waren damals in dieser Wohngegend die einzigen Emigranten und hatten keinen Kontakt mit unseren australischen Nachbarn. Um dieser Einsamkeit zu entkommen, zogen wir in einen Vorort, in dem viele deutsche und österreichische Juden für sich eine Art Ghetto geschaffen hatten. Für diese Absonderung gab es damals viele Gründe; unter ihnen: Sprachschwierigkeiten und das Gefühl, ein Fremder in einem fremden Land zu sein.'

2.2.2. 'Enemy Aliens' - feindliche Ausländer

Besonders dramatisch gestaltete sich die Situation mit Beginn des Zweiten Weltkrieges, als die meisten der jüdischen Flüchtlinge zu 'enemy aliens', also zu feindlichen Ausländern, erklärt wurden. Obwohl heute viele von ihnen konzedieren, daß diese Politik der australischen Regierung ausschließlich auf die damals 'down under' kaum zu durchschauende Kriegssituation in Europa zurückzuführen war, so befanden sie sich dadurch urplötzlich auch in Australien wieder in einer Situation, die den Diskriminierungen der Juden durch die Nazis in Deutschland, erschreckend ähnlich war: Verbot des Besitzes von Radios, Funkgeräten und Autos, wöchentliche Meldung bei der Polizei und polizeiliche Erlaubnis für jede Reise außerhalb ihres eigenen engen Wohnbezirks. Und viele verloren - nicht nur dadurch - auch ihren womöglich erst kurz zuvor 'ergatterten' Arbeitsplatz.

Als dann die Engländer - und mit ihnen die Australier - befürchteten, daß der Krieg für sie verloren gehen könnte, kam es sogar zu einer großen Welle von Ausländerfeindlichkeit, der zufolge - so die Erinnerungen von E. Salomon - vor allem viele Deutsche, und unter ihnen wiederum viele deut-

sche und österreichische Juden, bei Nacht und Nebel aufgegriffen und in Internierungslager gesteckt wurden.

2.2.3. Juden wider Willen?

Es war vor allem die von den Nazis vertretene Rassen-Ideologie, die die in Australien (und anderswo) um Asyl bittenden Flüchtlinge sehr oft 'wider Willen' zu 'Juden' gemacht hatte. Denn zu diesen Juden zählten nun nicht nur Christen und Freidenker 'jüdischer Herkunft' (für die sich selbst jüdische Hilfsorganisationen nicht zuständig fühlten) und Angehörige aus sogenannten 'Misch-ehen', sondern vor allem auch jene 'assimilierten deutschen Juden', die sich in Deutschland in erster Linie als Deutsche verstanden hatten und die zum religiösen bzw. kulturellen Judentum vielfach nur eine relativ distanzierte Beziehung hatten. Dies wird z.B. in den Erinnerungen von Richard D. deutlich:

" Wir - die 17 Kinder des Kindertransports - wohnten 1939 alle in einem Kinderheim der 'Australian Jewish Welfare Society', das den Namen 'Larino' trug. Dort habe ich dann als 12-jähriger Junge zum ersten Mal in meinem Leben engeren Kontakt mit der jüdischen Religion bekommen und auch zum ersten Mal verstanden, was es überhaupt heißt, jüdisch zu sein. Ich wußte zwar schon vorher, daß ich jüdisch bin, aber ich hatte keine Ahnung, was das aus orthodox-religiöser Sicht bedeutete... So war ich zwar wegen des deutschen Antisemitismus in Melbourne gelandet, hatte aber bis dahin von Hause nicht viel vom Judentum mitbekommen. Doch dann bekamen wir eine junge jüdische Lehrerin, die Susie Jotkowitz aus Hamburg, die nur etwa 10 Jahre älter war als ich und auch neu in Australien, die uns aber alle sehr beeindruckt hat. Jeden Mittwoch und jeden Sonntag kam sie in unser Kinderheim und hat uns Hebräisch und jüdisches Leben gelehrt. Eigentlich war es daher diese Susie, die die Basis für meine jüdische Identität geschaffen hat, nicht der Holocaust."

3. Dreigeteilte Identität?: - Deutscher - Jude - Australier

Daß ehemalige deutsche Juden, die dem Staat-Terror der Nazis in Deutschland entkamen und in Australien eine neue 'Heimat' fanden, dort vielfältigen Unsicherheiten und Konflikten der Identität ausgesetzt waren und dafür je individuelle Formen des Umgangs damit finden mußten, ist unstrittig. Wie aber verstehen sich die Flüchtlinge von damals heute?. Sehen sie sich noch immer vor-

wiegend als Deutsche? Oder sind sie - nach Verfolgung und Holocaust - heute vor allem 'Juden'. Oder betrachten sie sich nun - über 50 Jahre nach ihrer Emigration - in erster Linie als 'Australier'?

Diese Frage ist nicht nur vor dem Hintergrund historischer Ereignisse und individueller Biographien zu beantworten, sondern muß nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund des heutigen, modernen und weltoffenen Australiens gesehen werden; einem Australien mit zunehmender Toleranz gegenüber ethnischen und nationalen Minderheiten, mit dem nationalen 'Traum' von einer 'multikulturellen Gesellschaft' voller Stolz auf unterschiedliche nationale und kulturelle Identitäten⁹, in der auch Personen mit Mehrfach-Identitäten keinem Zwang mehr unterliegen, über Prioritäten ihrer Identität zu entscheiden. Ein multikulturelles Australien, in dem nicht zuletzt auch ehemalige deutsche Juden individuell und frei darüber befinden können, in welchem Ausmaß und unter welchen Aspekten sie sich heute als 'Deutsche', als 'Juden' oder als 'Australier' verstehen.¹⁰

3.1. Die Identität als 'Deutscher'

Am nachhaltigsten beschäftigt die ehemaligen deutsch-jüdischen Emigranten offenbar noch immer ihre 'deutsche Identität'. Nicht nur typisch deutsche Eigenschaften wie Ordnung und Gründlichkeit sind es, die die 'Opfer des deutschen Rassewahns' als ihre eigenen Charakterzüge erkennen, auch Vorlieben beim Essen und die Benutzung der deutschen Sprache im eigenen Familien- und Freundeskreis erinnern sie immer wieder an ihre Herkunft. Obwohl seit über 50 Jahren Australier, sind einige - 'im Grunde ihres Herzens' doch immer Deutsche geblieben. Sie fühlen sich weiterhin dem 'Land ihrer Väter' auf innigste verbunden und kämpfen gegen das 'Stereotyp von Juden', die wegen des Holocaust ihr eigenes Vaterland hassen.

⁹ Zur Entwicklung der Idee und der Realität einer 'multikulturellen Gesellschaft' in Australien siehe den erst vor kurzen erschienenen Beitrag von J. Tampke (1996), in dem dieser zusammenfassend feststellt, daß das 'australische Modell' im internationalen Vergleich schon heute zu den erfolgreichsten und fortschrittlichsten Experimenten auf dem Gebiet des Multikulturalismus gezählt werden könne - auch wenn es derzeit noch keineswegs an seinem endgültigen Ziel angelangt sei.

¹⁰ Dabei werden die hier wiedergegebenen Interview-Auszüge zunächst nur nach der in ihnen besonders markant zum Ausdruck kommenden Grundposition nur einer der drei Haupt-Identifikations-Möglichkeiten zugeordnet, obwohl sich - wie die Auszüge selbst belegen - meist zahlreiche Überlappungen und gegenseitige Bezugnahmen ergeben. Zu beachten ist schließlich auch, daß keiner der zitierten Zeitzeugen den Holocaust i.e.S., das heißt im Sinne von Folter, Lagerhaft und Vernichtung, erlebt hat und daß sie daher selbst immer wieder darauf hinweisen, daß die Identitätsprobleme bei 'Holocaust-Opfern' i.e.S. in der Regel andere Strukturen aufweisen. Dennoch zeigen auch die hier wiedergegebenen (und zum Teil für den vorliegenden Beitrag redaktionell bearbeiteten) Interviewauszüge sehr deutlich, daß die angeschnittenen Identitätsprobleme bei den Befragten nicht nur eine relativ hohe 'Aktualität' besitzen, sondern offenbar oft auch mit einer erstaunlich hohen persönlichen Betroffenheit verbunden werden.

"Ich bin Australien selbstverständlich auf ewig dankbar dafür, daß ich in der Zeit meiner größten Not hierher kommen durfte, doch im Grunde meines Herzens bin ich immer ein Deutscher geblieben und habe daher auch immer wieder mit viel Innigkeit und Freude an meine alte Heimat gedacht. So bin ich dann schließlich auch Präsident des 'Deutschen Vereins' in Adelaide geworden; denn ich verstand mich als Deutscher und wollte daher den Deutschen hier helfen, wann immer sie mich brauchten. Für mich war die Arbeit im 'Deutschen Verein' eine Art Missionsarbeit. Vor allem war ich dort immer völlig akzeptiert und nie - was ja hätte sein können - der 'ehemalige Jude' Salomon. Ich wollte - wie andere Juden deutscher Abstammung wie Klaus Mayer, Pastor Zinnbauer und Dr. Hellmann - beweisen, daß wir nicht jenem Stereotyp von Juden entsprachen, die wegen des Holocausts nun ihr eigenes Vaterland hassen; im Gegenteil: wir fühlen uns - auch in Australien - weiterhin dem Land der Väter verbunden, in dem wir geboren wurden, dessen Sprache wir sprechen und dessen Sprache unsere Eltern, unsere Großeltern und Urgroßeltern gesprochen haben... Und wenn es die Umstände nicht mit sich gebracht hätten, daß ich hier in Australien meine eigene Familie gegründet habe, dann wäre ich vermutlich sogar nach Deutschland zurückgegangen; so sehr habe ich meine alte Heimat immer vermißt." (Ernie S.)

Andere verstehen sich zwar 'eigentlich' als hundertprozentige Australier, wenn auch europäischer Prägung - wie sie in der Regel gleich einschränkend hinzufügen. Aber sie wissen auch, daß sie - genaugenommen - immer noch sehr deutsch sind, deutsch fühlen und deutsch denken. Ihre 'deutsche Identität' ist hoch emotionalisiert. Sie gestehen, daß Sie ihr Deutschtum nicht einfach ablegen können wie ein Hemd, oder aber wünschen, daß es endlich aus ihnen 'verschwände'.

"Ich sehe mir auch heute noch jeden morgen die deutschen Nachrichten an, denn ich kann mein Deutschtum ja nicht einfach ablegen wie ein Hemd oder ein paar Schuhe. Dafür sitzt es viel zu tief in mir drin; und da die Zeit bekanntlich alle Wunden heilt, ist auch meine frühere Abneigung gegen Deutschland mit der Zeit verschwunden. Selbstverständlich hören wir nicht Richard Wagner, den wir sowieso nicht mögen; aber wir lieben die deutsche klassische Musik. Vor allem, wenn ich mich mit einem Deutschen unterhalte oder eine deutsche Zeitung lese, dann - muß ich gestehen - ist mir das alles viel näher und vertrauter als die australische Welt. Dann glaube ich, daß ich wohl nie ein richtiger Australier werde. Dafür ist das Deutsche einfach viel zu tief in mir drin." (Fred A.)

"Ich bin seit Februar 1944 australische Staatsbürgerin und fühle mich heute auch als eine hundertprozentige Australierin, wenn auch in Richtung europäisch. Dennoch: genaugenommen bin ich immer noch sehr deutsch; auch wenn ich es selbst nicht mehr gern wahrhaben will und wünsche, daß dies aus mir verschwindet, denn Australien ist das Land, das uns aufgenommen hat und gut zu uns war. - Vor allem meine Art zu leben, ist immer noch sehr deutsch und die inneren Ansichten über das, was man tut oder auch nicht; d.h., alles was man so als Kind gelernt hat, das verschwin-

det eben nicht so einfach aus einem, das geht offensichtlich nie ganz weg. Außerdem ist da noch die Sprache; denn wenn ich deutsch spreche, dann denke ich auch deutsch, auch denn wenn ich mich noch so sehr darum bemühe, australisch zu denken. Aber insgesamt fühle ich mich zumindest nicht mehr als Deutsche."(Gerda R.)

Weniger emotionsgeladen zeigt sich die 'deutsche Identität' der meisten im Interesse an Nachrichten und Fernsehfilmen aus Deutschland, und im Bewußtsein, daß sie dort ihre Wurzeln haben.

"Ich weiß nicht, ob ich mich heute immer noch als 'Deutscher' fühle, aber viele meiner australischen Freunde sagen, daß ich sehr deutsch sei, vor allem gründlich. Und was das Essen anbetrifft, so mag ich einfach immer noch gern Graubrot, Sülze und all das typisch deutsche Zeug wie Limburger Käse, Rollmöpse und so etwas. Außerdem höre noch immer gern deutsche Konzerte und sehe mir im Television 'Derrick' und die Filmserie 'Heimat' an. Das alles ist typisch Deutsch und interessiert mich sehr."..."Ich weiß natürlich auch, daß einige von uns - nach all dem, was im Holocaust geschehen ist - auch heute noch Probleme damit haben, Deutsch zu sprechen. Aber aus meiner Sicht ist das Quatsch; denn als ich anfang zu sprechen, da war das Deutsch; und ich kann doch auch nicht einfach verleugnen, daß ich in Deutschland geboren und aufgewachsen bin...Natürlich bin ich heute Australier, aber ich komme schließlich aus Wuppertal und habe auf einer Fahrt dorthin selbst gesehen, wie schön es dort ist. So ist das eben, wenn man in seine alte Heimat zurückkommt; dann spürt man doch, daß man dort noch Wurzeln hat, aus wenn das alles schon sehr lange her ist. Und fast hätte ich gesagt, daß ich dort auch wieder leben könnte, aber dann passierte das mit den Neonazis und ich fragte mich: wer will denn da wieder hingehen?"(Walter W.)

Selbst in der Verneinung wird der 'innere Kampf und die eigene deutsche Identität' deutlich, zu groß und unvergessen ist die historische Bürde des Holocaust. Man hat es geschafft, endlich kein Deutscher mehr zu sein.

"Ich habe mich trotz der vielen geschäftlichen Reisen nach Deutschland dort nie wohlgeföhlt. Denn wenn man mit einem 60-jährigen an einem Tisch sitzt, dann fragt man sich natürlich, was der wohl so im 'Dritten Reich' gemacht hat. Außerdem kann man keinen älteren Herrn in der Deutschen Bank oder in einer Berliner Handelsgesellschaft einfach fragen: 'Haben Sie Juden ermordet oder haben Sie Leute in die Wagen geladen, die nach Auschwitz gingen?' ...Einmal war ich mit einem Bekannten in Garmisch wo dieser sich dann auch sehr amüsiert: über diese Lederhosen, dieses Singen und dieses Biertrinken. Mir aber wurde nur schlecht dabei. Natürlich hätte ich gute rationale Gründe dafür, so zu empfinden, aber warum solche Geföhle - so unkontrolliert -

hochkommen, kann ich nicht genau sagen...Als Deutscher fühle ich mich heute jedenfalls überhaupt nicht mehr, und leben möchte ich dort auch nicht " (Richard D.)

"Ich fühle mich heute hier nicht mehr so sehr als Deutsche, sondern eher als Europäerin. Wir sind eben immer noch typische Europäer und keine Australier. Aber in Deutschland fühlen wir uns heute in erster Linie als Ausländer, Ich habe zwar noch die deutsche Sprache gern, auch die Kunst und Musik und alles andere, was nicht an die Nazis erinnert. Aber dieses andere typisch deutsche, das Militärische, das mag ich nicht." (Lore S.)

3.2. Die Identität als 'Jude'

Nur wenige der Befragten verstehen sich heute selbst in erster Linie als Juden und selbst dann meist als sogenannte 'liberale Juden'. Dennoch selbst jene, die von sich selbst sagen, daß sie eigentlich nicht religiös seien, bestehen darauf, daß sie sich jederzeit für die Juden in aller Welt einsetzen würden, nicht nur in Australien, sondern vor allem auch in Israel. Und damit dies nicht als bloße 'Lippenbekenntnisse' mißverstanden wird, nennen sie ihre oft vielfältigen und zeitaufwendigen konkreten Aktivitäten für die jüdische Gemeinde: ehrenamtliche Altenarbeit, 'Essen auf Rädern' für kranke jüdische Mitbürger, Verkauf von Altkleidern für wohltätige Zwecke, Einsammeln von Spenden - vor allem für Israel.

Einer der wenigen, die sich - im Vergleich zum eigenen Elternhaus - heute stärker mit ihrem Judentum identifizieren ist Richard Dreifus, Wirtschaftsberater und ehemaliger Präsident der North-Shore-Synagoge in Sydney:

"Ich habe versucht, meinen Kindern zu vermitteln, woher ich bin, warum unsere Familie nach Australien geflohen ist und daß ich meine Großeltern und andere Verwandte im Holocaust verloren habe. Aber es fällt mir sehr schwer, ausführlicher über den Holocaust zu sprechen, weil ich dann nicht gut mit meinen Empfindungen umgehen kann. Statt dessen habe ich mich darum bemüht, innerhalb unserer Familie ein religiöses Leben zu führen. Dabei bin ich selbst heute jüdisch-orthodox eingestellt, meine Frau und meine Kinder dagegen nicht, obwohl auch diese inzwischen alle jüdische Partner gefunden haben, so daß auch alle meine Enkelkinder heute eindeutig jüdisch sind...Und was meine Rolle in der hiesigen jüdischen Gemeinde anbetrifft - nun ja: wenn man irgendwo etwas herausnimmt, dann sollte man mindestens so viel auch wieder hineingeben. Und da uns, den 17 Kindern vom Kindertransport, von der 'Australian Jewish Welfare Society' damals 1939 hier geholfen wurde, bin ich der Ansicht, daß ich nun meinerseits wiederum auch dort helfen muß. Mehr noch: es ist meine Pflicht!" (Richard D.)

Wesentlich häufiger finden sich andere Ausdrucksformen jüdischer Identität: als Tradition, als Lebensform, als 'Privatsache' oder vielleicht auch als 'Schicksal'.

"Ich bin einer von jenen schrecklichen deutschen Juden, von denen man immer sagt, daß sie mehr deutsch als jüdisch gewesen seien. Doch aus meiner Sicht bin ich einfach jüdisch wie andere katholisch oder evangelisch sind. Ich gehe nur zweimal im Jahr in die Synagoge: zum jüdischen Neujahr und zum Versöhnungstag. Ansonsten interessiert mich das 'Jude-Sein' nicht. Aber wenn jemand die Juden beschimpft, dann werde ich sie verteidigen. Das ist alles." (Walter W.)

"Was meine Religion anbetrifft - bin ich natürlich Jüdin und ich fühle mich auch als Jüdin, ohne deshalb besonders religiös zu sein. Allerdings habe ich - wenn ich ehrlich bin - meine eigene Tochter bewußt nicht jüdisch erzogen, weil ich der Meinung bin, daß Religion etwas sehr persönliches ist, und jeder selbst darüber entscheiden soll, ob das etwas für ihn ist oder nicht." (Gerda R.)

„Wir sind zwar Mitglieder der Liberalen Synagoge, aber wir sind nicht religiös. Ich glaube nicht einmal mehr an Gott. Dennoch respektiere und schätze ich mein Judentum - nicht als Religion, sondern als Lebensweisheit und Geschichte.“ (Fred A.)

"Ich weiß natürlich, daß ich jüdisch bin; schließlich habe ich genug deswegen gelitten. Und nur mein Vater konnte sich damals selbst einreden, daß er kein Jude sei, sondern ein deutscher Freidenker. Aber so einfach war das damals dann doch nicht und wir mußten 'als Juden' aus Deutschland fliehen. Dennoch verstehe auch ich mich heute in erster Linie als Freidenker." (Henry K.)

Daß 'jüdische Identität' in Einzelfällen auch an die Stelle der verlorenen und nicht wiedergewonnenen 'nationalen Identität' tritt, zeigt vor allem die Stellungnahme einer alten Frau, die nicht mehr Deutsche sein will und zugleich erkennt, daß sie auch nach 50 Jahren immer noch keine 'richtige' Australierin ist:

"Ich bin in erster Linie Jüdin, auch wenn ich nicht besonders religiös bin. Jedenfalls fühle ich mich nicht mehr als Deutsche, aber ich fühle mich auch nicht als Australierin, denn deren Mentalität ist doch vollkommen anders. Wenn ich an Deutschland denke, so empfinde ich heute vor allem Haß und was ich mir von Deutschland ansehe, ist vor allem 'Derrick' und manchmal auch die Nachrichten. Ich habe auch kein Mitleid, wenn irgend etwas in Deutschland schief geht. Dann sage ich mir: 'Sollen die doch machen, was sie wollen!' Wir sprechen auch fast alle nur noch Englisch untereinander; obwohl ich ja eigentlich noch fließend Deutsch spreche, will ich das nicht. Bislang hat man mich auch nicht dazu überreden können, Deutschland einmal zu besuchen. - Und was Australien anbetrifft, so waren wir damals natürlich sehr glücklich, als wir - die Staatenlosen - von Australien 'naturalisiert' wurden und seitdem australische Staatsbürger sind. Wir haben hier heute viele

australische Freunde: Nicht-Juden, Österreicher, Katholiken, auch viele ehemalige Flüchtlinge; manche von ihnen sind unsere Freunde seit über 50 Jahren. Aber wenn man mich nach meiner Identität fragt, dann bin ich doch in erster Linie Jüdin und immer noch keine richtige Australierin." (Liesel K.)

3.3. Die Identität als 'Australier'

Auch 50 Jahre Australien haben für die meisten der ehemaligen deutsch-jüdischen Flüchtlinge nicht dazu geführt, sich nun 'aus vollem Herzen' mit Australien identifizieren¹¹. Stolz sind sie eigentlich nur auf das Australien der letzten 10 Jahre, das Australien der 'multikulturellen Vielfalt'. Kein Zweifel: Ihre 'australische Identität' beruht in erster Linie auf Dankbarkeit; und Australien ist vor allem deshalb ihre 'neue Heimat' geworden, weil sie in Deutschland nicht mehr leben möchten - und in vielen Fällen auch nicht mehr leben könnten. Zu tief sitzen noch immer der 'Schock' und die Enttäuschungen aus der Nazi-Zeit, zu beklemmend sind die Erinnerungen und auch die Empfindungen bei Besuchen im Nachkriegs-Deutschland.

"Ich aber bin vor allem hier aufgewachsen und daher in erster Linie Australierin. Außerdem: Australien ist heute auch ein wirklich gutes Land, in dem man lernt, tolerant zu sein; vor allem in den letzten zehn Jahren - seitdem hier so viele Menschen aus ganz verschiedenen Nationalitäten wohnen - sind wir alle sehr viel toleranter geworden als damals, als wir hier vor nunmehr 50 Jahren ankamen" (Edith S.)

"Ich bin australischer Bürger und Australien ist heute meine Heimat. Aber ich bin auch und ich bin in Deutschland geboren. Doch heute hat Deutschland keinen Platz mehr in meinem Herzen, weil es uns nichts gebracht hat, daß wir dort eine jahrhunderte alte deutsch-jüdische Familie gewesen sind. Deutschland ist sicherlich ein landschaftlich und kulturell sehr schönes Land. Aber wo war diese großartige Kultur während der Nazi-Zeit, als jüdische Kinder in Ghettos wie Ratten erschossen wurden? Ein australischer Buschmann hat zwar keine Ahnung von Goethe und Schiller, aber er ist zumindest ein Mensch mit Herz." (Walter S.)

"Ich bin freundlich zu den Australiern und sie sind freundlich zu mir, schließlich bin ich schon seit November 1946 Australierin, aber zuhause in Deutschland waren wir Juden mehr unter Deutschen als hier unter Australiern. Wir Juden sind eben nicht so integriert in die australische Gesellschaft

¹¹ Diese 'Zurückhaltung' in der Identifizierung mit Australien wird vor allem dann verständlich, wenn den einst 'typisch europäischen Lebensstil' der deutsch-jüdischen Immigranten mit dem bis vor 10-15 Jahren vorherrschenden 'Australian Way of Life' verglichen. Siehe hierzu den erst kürzlich erschienenen, ausgesprochen aufschlußreichen Beitrag von N.H. Platz (1996), in dem dieser nicht in historischer Rückblende die zentralen 'identitätsstiftenden Ideen' Australiens herausarbeitet, sondern auch die zentralen 'Identitäts-Angebote' des 'typischen Australiers'.

wie wir damals in deutsche Gesellschaft integriert waren. Dennoch haben wir hier gesellschaftlich gesehen ein schönes Leben gehabt. - Als ich 1972 zum ersten Mal wieder in Deutschland war - und bei dieser Gelegenheit auch die Gräber unserer Verwandten auf dem jüdischen Friedhof in Wuppertal-Elberfeld besucht haben - sind wir schon am nächsten Tag gleich wieder fortgefahren. Es ist für mich auch sehr schwer vorstellbar, wieder in Wuppertal zu wohnen, nachdem ich weiß, was dort in der Nazi-Zeit passiert ist und alle diese Erinnerungen wieder zurückkamen, als ich dort war. Ehrlich gesagt, ich könnte dort nicht mehr atmen." (Anna A.)

"Ich fühle mich heute absolut heimisch hier in Australien. Obwohl wir miteinander deutsch sprechen und ich sogar auf Deutsch rechne, fühle ich mich nicht mehr als Deutsche. Ich möchte auch nicht mehr in Deutschland leben, denn ich kann einfach nicht vergessen und den Deutschen auch nicht verzeihen, daß sie meinen Großvater umgebracht haben. ... Außerdem erinnere ich mich immer wieder an eine eigentlich eher banale Geschichte, als wir auf dem Bahnhof in Frankfurt standen und ein Güterzug an uns vorüber fuhr. Da packte mich plötzlich das Grauen und ich hatte schreckliche Bilder aus früheren Zeiten im Kopf. Ich stand einfach da und der Schrecken fuhr durch mich durch, obwohl ich dieses Grauen ja persönlich nie erlebt habe. Vor allem gegenüber älteren Deutschen war ich ständig mißtrauisch und habe im Stillen immer wieder gefragt: 'Wer bist Du? Warst Du ein Nazi? Hast Du zur Hitlerjugend gehört?'"(Hanne A.)

Ungewöhnlich dagegen die Stellungnahme des Komponisten George Dreyfus; als 'Wanderer zwischen zwei Welten' liebt er Australien und verewigt dessen Volksmusik in Sinfonien und Filmmusik; aber er hat auch 'keine Hemmungen', wieder nach Deutschland zurückzukehren, und sei es, um dieses 'interessante Land' (und seine Nazi-Vergangenheit) näher kennen zu lernen.

"Verhungern und erfrieren kann man in Australien nicht. Das Schlimme an diesem Land ist nur, daß einem nicht nur nichts passieren kann, sondern daß hier auch nichts passiert... So habe ich angefangen zu komponieren... Dabei habe ich vor allem auch immer wieder Motive alter australischer Volkslieder in meinen Kompositionen verwendet, Lieder z.B. aus der Zeit des Goldrausches und der Schafzucht... Doch da ich viel Deutsches, viel Jüdisches und auch viel Australisches in mir habe, habe ich immer alles gleichzeitig gemacht: ernste Musik, Sinfonien und Opern, aber auch Filmmusik. Sonst hätte ich hier bestimmt nichts erreicht. Aber das einzige Stück von mir, das wirklich bekannt geworden ist, heißt 'Rush'. Es ist die Titelmusik einer klassischen australischen Abenteuer-Serie im Fernsehen; nur drei Minuten lang, aber sehr einprägsam. - Australien ist eben doch - im Vergleich zu Europa - eher ein Cowboyland mit eine ganze eigenen Kultur; - und meine Filmmusik paßt daher sehr gut hier hin... Ich habe heute auch keine Hemmungen, immer wieder einmal nach Deutschland zurückzukehren. Deutschland ist schließlich ein interessantes Land mit einer nicht minder interessanten Vergangenheit; das kann man nicht von Australien aus kennenler-

nen, vor allem dann nicht, wenn es um den Holocaust geht. Da muß man schon selbst hinfahren. Ich war daher inzwischen schon fast überall in Deutschland, auch in Buchenwald, in Dachau, in Bergen-Belsen und Sachsenhausen. Ich will eben wissen, was damals dort passiert ist, und mich interessiert auch, wie meine Großeltern und andere aus meiner Familie umgekommen sind... Ja, ich glaube, ich würde sogar in Deutschland leben können; zwar nicht in Wuppertal, wo ich geboren wurde, aber sicher doch in Berlin!"

Schlußbemerkung

Für erste Eindrücke aus einem noch nicht abgeschlossenen Forschungsprojekt dürfte es an dieser Stelle sicherlich noch zu früh sein, um eine Art Fazit zu ziehen. Dennoch hat die Untersuchung schon jetzt deutlich gezeigt, wie sehr persönliche Biographien am Schnittpunkt verschiedener Kulturen mit gravierenden Identitäts-Problemen verbunden sein können. Das Beispiel der ehemals 'deutschen Juden' in Australien macht darüber hinaus deutlich, wie sehr diese im Grunde normalen Identitäts-Probleme durch gesellschaftliche Konflikte und Diskriminierungen, durch Rassenideologien und übersteigerten Nationalismen zur Unerträglichkeit verschärft werden können. Oder positiv formuliert: das Beispiel der 'deutschen Juden' in Australien zeigt, daß alle Bemühungen um die Realisierung des australischen Traums von einer 'multikulturellen Gesellschaft', in der unterschiedliche nationale und kulturelle Identitäten nicht nur toleriert, sondern als wertvolles gesellschaftliches Gut begriffen werden, und in der jeder einzelne auf seine eigenen unterschiedlichen nationalen und kulturellen Identitäten stolz sein darf, mit Sicherheit zu den weltweit fortschrittlichsten politischen Aktivitäten gehört, um die kulturelle Vielfalt der Welt in Frieden zu erhalten.

Literaturhinweise

- Brusten, M.,** Opfer des 'Staats-Terrors': ehemalige deutsche Juden in Australien - Skizzen zu einem noch nicht abgeschlossenen Forschungs- Projekt, in: Kaiser, Günter /Jehle, Jörg-Martin (Hg.), Kriminologische Opferforschung, Kriminalistik Verlag, Heidelberg 1994, S. 187-211
- Claessens, D./Claessens, K.,** Gesellschaft - Lexikon der Grundbegriffe, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1992 S. 105f.
- Clyne, M.,** Deutsch als Muttersprache in Australien, Zur Ökologie einer Einwanderersprache, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1981
- Garcia, C.,** Folgen der Folter und des Exils bei Kindern, in: Morten, Antonio (Hg.), Vom heimatlosen Seelenleben, Entwurzelung, Entfremdung und Identität, - der psychische Seilakt in der Fremde -, Psychatrie-Verlag, Bonn 1988
- Groll, K.,** Identitätsprobleme nach Australien geflüchteter deutscher Juden - dargestellt auf der Grundlage autobiographischer Interviews, unveröffentlichtes Manuskript, Universität GHS Wuppertal, Wuppertal 1995
- Krause-Schmitt, U.,** Aus dem anderen Leben lernen - Zur Rolle der Zeitzeugen in der Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus, in: Informationen 29/30 des Studienkreis Deutscher Widerstand, Frankfurt 1989, S. 4-9.
- Kwiet, K.,** Die Integration deutsch - jüdischer Emigranten in Australien, in: Büttner, Ursula (Hg.), Das Unrechtsregime, Internationale Forschung über den Nationalsozialismus, Band 2 Verfolgung - Exil - Belastender Neubeginn, Hans Christians Verlag, Hamburg 1986
- Liffmann, H.,** Auf der Suche nach Identität, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Das Exil der kleinen Leute, Alltagserfahrungen deutscher Juden in Emigration, Verlag C.H. Beck, München 1991, S. 233-245
- Liffmann, H.,** In search of my identity, in: Kwiet/ Moses (ed), On being a German- Jewish Refugee in Australia, Australian Journal of Politics and History, Special Issue 1/1985, S. 10-28
- Liffmann, H.,** The riddle of identity, in: J.Foster(Hg.) Community of Fate, Sydney 1986, S.46-59
- Merten, S.,** Der Zusammenhang von sprachlicher und sozialer Integration, Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 1988
- Pearl, C.,** The Dunera Scandal: Deported by Mistake. Angus & Robertson, Sydney 1983
- Pilgrim V.E. /Liffmann D./Liffman H.(Hg.)** Fremde Freiheit. Jüdische Emigration nach Australien, Briefe 1938-1940, Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg 1992
- Platz, N.H.,** Australiens kulturelle Befindlichkeit und Selbstbestimmung im Spiegel seiner Zukunftsentwürfe und identitätsstiftenden Leitbilder, in: Bader, R.(Hg.), Australien. Eine interdisziplinäre Einführung, Wiss. Verlag Trier, 1966, S.263-300
- Rubinstein, H.L.,** The Jews in Australia. A thematic History, Vol. 1, W. Heinemann Australia, Melbourne 1991
- Tampke, J.,** Die multikulturelle Gesellschaft der Gegenwart, in: Bader, R.(Hg.), Australien. Eine interdisziplinäre Einführung, Wiss. Verlag Trier, 1996, S.147-162
- Wollenberg, H.W.,** ...und der Alptraum wurde zum Alltag. Autobiographischer Bericht eines jüdischen Arztes über NS-Zwangsarbeitslager in Schlesien (1942-1945), hrsg.v.M.Brusten, Centaurus Verlag, Pfaffenweiler 1992